

## Einführung

Der Weg in den Hörsaal gleicht einem Spießrutenlauf: Vorbei an lautstark protestierenden Kommilitonen, die uns ausbuhen und schrill pfeifen. Immerhin gelingt es uns, den Hörsaal zu betreten und uns in eine der vielen leeren Reihen zu setzen. In einem früheren Semester waren die Eingänge sogar mit Brettern vernagelt.

Was mich damals in die Vorlesung von Professor Wolfram Engels zog, weiß ich nicht genau. War es die Tatsache, dass er in derselben Textilfabrik im Management tätig war wie mein Großvater? Mein Großvater arbeitete dort allerdings als Passierer – er fertigte die Webvorlagen an, die als Muster für die Weber dienten. Oder faszinierte mich, dass Engels ein direkter Nachfahre jenes Engels war, der sich mit Karl Marx Theorien austauschte und Schriften verfasste, die die Welt des 20. Jahrhunderts in zwei Lager teilten? Ein Lager wollte über die Produktionsverhältnisse eine klassenlose Gesellschaft erreichen, das andere glaubte an die Kraft des Marktes zur Wohlstandsmehrung für alle.

Eines stand fest: Engels war ein entschiedener Vertreter der marktwirtschaftlichen Seite und vertrat seine Thesen mit fast absolutistischer Überzeugung. Genau das trieb die eher links eingestellten Studierenden vor die Türen seiner Vorlesung. Seine marktradikalen Positionen brachten ihm später den Herausgeberposten der *Wirtschaftswoche* und den Ludwig-Erhard-Preis ein.

Mein wohl entscheidender Grund, seine Vorlesungen zu besuchen, lag jedoch in meiner eigenen Prägung: Ende der 1960er-Jahre absolvierte ich eine dreijährige Banklehre – eine Zeit, in der Auszubildende noch Lehrlinge hießen, morgens als Erste kamen und abends als Letzte gingen. Engels war Professor für Bankbetriebslehre, hatte aber, wie er selbst sagte, niemals in einer Bank oder für eine Bank gearbeitet.

Im April 1977 hätte ich mich selbst nicht als „Linken“ bezeichnet. Meine Erziehung in einem katholischen Elternhaus und einer erzkonservativen Stadt hatte das verhindert. Doch die Seminare und Vorlesungen eines radikalen Marktwirtschaftlers wie Engels boten einen entscheidenden Vorteil: Sie ermöglichten mir, diese Perspektive ungefiltert kennenzulernen, meine eigene Meinung daran zu reiben und sie letztlich zu formen.

Die Beschäftigung mit Geld führt zwangsläufig zu den Themen Schulden und Wertpapiere. In einer seiner Vorlesungen erklärte Engels ein Recht, das Wetten auf die Zukunft in Form eines Wertpapiers ermöglichte. Dabei galt die Regel: Wer eine Wette abschließt, muss das Geld für eine mögliche Niederlage bereits besitzen, um die Wettschulden begleichen zu können. Diese Position nennt man bis heute „Stillhalter in Geld“ oder „Short Call“.

Nach dem Studium unterrichtete ich 40 Jahre lang Bankauszubildende an einer kaufmännischen Berufsschule. In dieser Zeit wurden weitere Spekulationsgeschäfte möglich – sogenannte Futures –, bei denen Verluste und Gewinne unbegrenzt sein konnten. Banken vermittelten solche Geschäfte an die Terminbörse allerdings nur, wenn die Bonität der Wettenden geprüft war, um sich selbst vor Verlusten zu schützen.

Ein tragisches Beispiel für eine verlorene Wette ist der Suizid des Ratiopharm-Inhabers. Er hatte sich während der Übernahmeschlacht zwischen Porsche und VW – einem Machtkampf zwischen zwei Nachfahren von Ferdinand Porsche – mit einer Milliardenwette weit aus dem Fenster gelehnt. Als der Verlust eintrat, sollte letztlich der Staat die Rettung der Arbeitsplätze und damit die Verluste übernehmen. Das Motto: Gewinne privatisieren, Verluste verstaatlichen.

Die Liberalisierung der Kapitalmärkte, die diese Spekulationen ermöglichte, mag in einer Gesellschaft mit weitreichenden Freiheiten plausibel erscheinen. Doch sie birgt Risiken.

Blicken wir vom „schnöden Mammon“ auf die reale Welt, sehen wir Gefahren, die unser aller Zukunft betreffen: Erderwärmung, Artensterben, Umweltzerstörung. Wir konsumieren, fliegen in den Urlaub, streamen unzählige Daten – alles in der Hoffnung, dass Wissenschaft und Technologie die negativen Folgen unseres Handelns irgendwann ausgleichen werden.

Jedes Handeln mit ungewissem Ausgang ist eine Wette auf die Zukunft – und fast alles, was wir tun, ist unsicher in seiner Wirkung. Diese Überlegung führte mich zu meinem zweiten Standbein im Studium: der Spieltheorie innerhalb der Organisationstheorie.

Blasen wir CO<sub>2</sub> in die Luft und wetten darauf, dass künftige Technologien die Erderwärmung wieder auf ein vorindustrielles Maß senken können? Wer gewinnt dabei – und wer verliert? Wer ist der „Stillhalter“ in dieser globalen Wette? Und wer zahlt, wenn sie verloren geht?

Diesen Fragen soll dieses Buch nachgehen. Ich werde keine wirtschafts- oder naturwissenschaftlichen Erklärungen liefern – das haben andere bereits hervorragend getan. Das Wissen ist da. Doch wie rechtfertigt die heutige „vorletzte Generation“ ihr Handeln? Und was bedeutet das für die „letzte Generation“?

Als Lehrer für Wirtschaft, Politik und Ethik konnte ich meine Haltung in 40 Berufsjahren in unzähligen Diskussionen mit Schülerinnen, Schülern und Freunden – egal ob gleich- oder andersdenkend – herausbilden. Und dann gibt es noch jene Bücher, die wachrütteln. Ich werde in den jeweiligen Kapiteln darauf hinweisen.

## 1. Von Wahrnehmungen und Diagnosen

Wirtschaftspolitische Entscheidungen beruhen oft auf Diagnosen von Fachleuten. Dazu gehören die Kommission für die Steuerschätzung, der Jahresbericht des Sachverständigenrates zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung (die fünf Weisen) und die vielen Indizes von Wirtschaftsverbänden.

Das Buch *Fehldiagnose* von Tom Krebs präsentiert einen Ansatz, der die Sorgen der Menschen ernst nimmt und gleichzeitig eine positive Zukunftsvision aus der aktuellen Misere bietet. „Dazu muss die Politik die Märchenwelt der selbstregulierenden Märkte hinter sich lassen und das alte Marktdogma durch eine realistische Theorie von Wirtschaft und Gesellschaft ersetzen. Diese neue Theorie bietet eine Methode zur Analyse einer Gesellschaft im Transformationsprozess, die sich am besten mit dem Begriff »ökonomischer Realismus« umschreiben lässt. Das Ergebnis eines solchen Paradigmenwechsels ist eine Politik, die ökonomische Vernunft und soziale Gerechtigkeit in den Mittelpunkt rückt. Dieser Ansatz steht im krassen Widerspruch zum marktliberalen Fundamentalismus mit seinen realitätsfremden Annahmen und gefährlichen Schlussfolgerungen, wie er immer noch die öffentlichen Debatten und die Darstellung in den Lehrbüchern der Volkswirtschaftslehre dominiert. Insofern lässt sich dieses Buch auch als Versuch lesen, die Grundzüge einer kritischen und gleichzeitig relevanten Wirtschaftswissenschaft zu skizzieren.“

Soweit aus seinem Buch, das aufzeigt, wie die meisten Ökonomen Krisen falsch diagnostizieren, weil sie in einer Märchenwelt leben und an einem realitätsfremden Marktliberalismus glauben. Zum Zweiten erhebt es „den Befund, dass die Fehldiagnose dieser Ökonomen irgendwann von der Regierung übernommen werden und dies zu politischen Fehlentscheidungen führen kann – mit dramatischen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Konsequenzen.“

Hermann-Josef Abs, ein Bankier, kein Bänker, prägte den Satz: „Ich habe mit Prognosen immer gute Erfahrungen: ich habe nie welche abgegeben.“ Vielleicht sollte man die Wirtschaftspolitik in manchen Beziehungen genauso handhaben. Es gibt eine jährliche Steuerschätzung einer Kommission, auf deren Basis dann die Bundesregierung den Haushalt erstellt. Wieso nimmt man nicht die Zahlen des letzten Jahres, denn das ist Geld das ohne Vorbehalt ausgegeben werden kann, es ist ja da!

Im Dezember 2024 war im Wiesbadener Kurier zu lesen: „Manchmal ist es schwer, all die dunklen Nachrichten des vergangenen Jahres zu verarbeiten. In der Ukraine, im Nahen Osten und an vielen anderen Orten tobten und toben Kriege, die zerstrittene deutsche Bundesregierung zerbrach, in vielen Ländern verwüsteten Jahrhunderthochwasser das Land, beim Anschlag auf den Magdeburger Weihnachtsmarkt starben Menschen und bei Abstürzen von Passagierflugzeugen gab es zahlreiche Todesfälle. All das bleibt im Gedächtnis. Viel eher als die Milliarden Menschen, die sich tagtäglich friedlich begegneten. Oder die unzähligen Flugzeuge, die sicher landeten. Oder auch die guten Nachrichten, etwa dass die Abholzung im Amazonas zurückging oder Deutschland die Fußball-EM im eigenen Land feierte.“

Wieso bleibt das Negative eher in unseren Köpfen als das viele Positive? Die Wissenschaft nennt das „Negativitätseffekt“ oder „Negativitätsdominanz“. Die Psychologen Lucas LaFreniere und Michelle Newman zeigten 2020 in einer Studie, dass die Menge der negativen Emotionen in Menschen in der Regel unverhältnismäßig hoch ist. „Mehr als 90 Prozent der Sorgen, die sich Menschen täglich machen, seien völlig nutzlos - denn die Probleme, um die sie kreisen, träten niemals ein.“ Viele unserer Handlungen folgen den Restinstinkten, die uns die Evolution gelassen hat. Konrad Lorenz hat das ausgiebig beschrieben. Tausende von Jahren waren sie überlebenswichtig. Die Beachtung von Gefahren hat den Menschen immer schon das Leben gerettet. Was ist giftig? Welche Tiere sind

gefährlich? Sich das zu merken und sich zu schützen folgt der Erkenntnis des Negativen. Baumeister und Tierney schreiben in ihrem Buch „Die Macht des Schlechten. Nicht mehr schwarzsehen und gut leben“: „Der Effekt (schwarz zu sehen) fördere zudem Stammesdenken, Rassismus, grundlose Ängste und Zorn beispielsweise gegenüber Flüchtlingen, weil sich Geschichten über gefährliche Straftäter unter ihnen eher einprägen als Geschichten über die Friedvollen. Zudem vergifte die Negativitätsdominanz die politische Öffentlichkeit und sorgte dafür, dass Demagogen gewählt werden, da diese sich die Ängste und Sorgen der Menschen zunutze machten.“

Und dann spielt der Journalismus noch eine entscheidende Rolle, insbesondere die Boulevardpresse. Negative Schlagzeilen verkaufen sich besser und wenn es um die Auflagenhöhe oder die Menge an Klicks im Internet geht, spielt das die entscheidende Rolle. Wirtschaftliche Interessen dominieren das Informationsgeschehen und der Voyeurismus der Leser und Zuschauer stellt die passende Gegenseite dar.

Auch hier hilft wieder die Reflexion, das heißt den Negativitätseffekt durchschauen und uns über unsere angeborenen Reaktionen hinwegsetzen. Dadurch können destruktive Muster durchbrochen werden und positiver in die Zukunft gesehen werden. „Der rationale Teil unseres Hirns kann dabei helfen, sich von der aus der Zeit gefallenen Fokussierung auf das Negative loszusagen und sich stattdessen Positivem zuzuwenden.“

## 2. Die Sprache des Kapitalismus

In vielen gesellschaftlichen Bereichen spielt Sprachkritik eine immer größere Rolle, so auch spätestens seit dem Buch „Die Sprache des Kapitalismus“ von Simon Sahner und Daniel Stähr im Bereich der Wirtschaft. Für Sprachphilosophen wird Realität erst durch Sprache geschaffen oder mitgeformt. Sprache zu verändern heißt Realität zu verändern.

Ein Beispiel dafür sind Metaphern, die ablenken sollen. Preise „steigen“ oder „explodierenden“. Als geschehe das automatisch. Es sind immer Menschen, die die Entscheidung über Preiserhöhungen treffen. Denken wir nur an die Inflation in der Coronazeit. Nudeln waren stärker nachgefragt, also testet der Unternehmer, egal ob Produzent oder nachgelagerter Händler, ob der Verbraucher auch mehr zahlt. Das Spiel wird so lange betrieben, bis sich ein Umsatzrückgang einstellt. Die Besteuerung dieses „Übergewinns“ wurde dann auch heftig diskutiert und in manchen Ländern sogar durchgesetzt.

Sahner und Stähr sehen als Lösung durch Preisobergrenzen zu reagieren. Das mag in einzelnen Fällen funktionieren. Der Wohnungsmarkt mit Mietpreisobergrenzen ist ein Beispiel. Das Verlassen des Marktmechanismus birgt aber die Gefahr, dass es zu Fehllenkungen kommt.

Die Autoren beschreiben Menschen, die durch erfolgreiches Wirtschaften zu Helden geworden sind und medial abgefeiert werden. So war es bei Bill Gates oder bei Steve Jobs. Im ersten Wall Street Film hält Michael Douglas eine Rede vor der Hauptversammlung einer Aktiengesellschaft. Eine Rede auf die Gier als Antrieb allen menschlichen Handelns. Doch das was dieser Börsenhändler im Film erreichen wollte, den kritischen Blick auf die Branche, war dann in der Realität ganz anders: der skrupellose Helden wurde vielfach zu Idolen junger Börsenhändler. Sahner und Stähr relativieren sein Genie mit Thesen der linken Mode-Ökonomin Mariana Mazzucato, die dargelegt habe, „...dass keines der technischen Bestandteile des iPhones tatsächlich von Apple geschweige denn von Steve Jobs persönlich erfunden wurde. Vielmehr handelt es sich bei allem, was Smartphones so nützlich macht, um staatlich geförderte und innerhalb staatlicher Strukturen entwickelte Neuerungen: der Touchscreen, der Zugang zum Internet oder auch das GPS. Steve Jobs ist kein technischer Visionär, sondern eher ein Marketing-Genie, das staatlich finanzierte Innovationen in die richtige Kombination gebracht hat und so zum Multimillionär geworden ist.“

Es sind vor allem wirtschaftsliberale Formeln, die auf den Prüfstand gesetzt werden, wie die von „Leistungsträgern der Gesellschaft“, der „unsichtbaren Hand des Marktes“ oder der „Gratismentalität“. Schon der Begriff „Arbeitnehmer“ ist irreführend, weil die doch eigentlich ihre Arbeitskraft „geben“. Geht man von einer massiven Transformation aus, die notwendig ist, um die Krisen der Gegenwart und vor allem der Zukunft zu meistern, so ist die „Sprache des Kapitalismus“ ein Hindernis. Formeln wie „grünes Wachstum“, „Technologieoffenheit“ oder das Konzept der „Klimaneutralität“ täuschen über diese Notwendigkeit hinweg.

Eine noch weitergehende kritische Betrachtung macht Franz Schandl in „der Freitag“. Er geht von einer Untrennbarkeit von Sprache und Bewusstsein aus. Dabei ist dann die herrschende Sprache die Sprache des Herrschenden. „In der Sprache exerzieren wir für die bestehende Ordnung. Worte sind Losungsworte und dokumentieren Abhängigkeiten. Wer permanent Losungsworte gebraucht, gibt zu verstehen, dass er einverstanden ist. (...) Auf Abweichung wird mit Verwunderung und Sanktion reagiert.“ Menschliches Vermögen wird als Humankapital übersetzt. Und Kapital muss Früchte tragen, da soll etwas verkauft werden. Ich erinnere mich an meinen ersten Schulleiter, der vom „Schülermaterial“ an unserer Schule sprach und dabei die Schülerinnen und Schüler meinte. Sprache setzt die Möglichkeiten zu denken und zu handeln. Wenn es in Sparkassen-Werbung heißt „Lassen sie ihr Geld hart arbeiten“ so leugnet diese Metapher die hart arbeitenden Menschen, die die Zinsen erwirtschaften und macht damit Begriffe wie Geld und Zinsen so wunderbar moralisch neutral.

### **3. Wetten, dass .....?**

Wetten nehmen dort zu, wo die Aussicht auf Erfolge zu haben im Alltagsleben gering ist. In Gegenden mit höherer Arbeitslosigkeit und vielen prekären Arbeitsverhältnis führt die Sehnsucht nach einem besseren Leben - und vielleicht mehr Wohlstand - direkt zur nächsten Lotto-Annahmestelle, ins Wettbüro oder an den heimischen PC zwecks Online-Wette. Selbst wenn, wie beim staatlichen Zahlenlotto, nur die Hälfte der Einsätze an die Gewinner ausgeschüttet werden, so ist die Hoffnung auf einen persönlichen positiven Ausgang groß.

Würden die Spieler oder Wetter neben einem Atomkraftwerk wohnen und es bestünde die gleiche Wahrscheinlichkeit (1:140 Millionen) eines GAUs, so würde jeder sagen „bei so einem kleinen Risiko wird nichts passieren“. Zumal die Aussage „einmal in 1.000 Jahren“ oft in unserer Risikobewertung als „in 1.000“ Jahren verstanden wird. Dabei ist das erste Jahr so wahrscheinlich wie das fünfhundertste. Ein positiver Ausgang wird bei gleicher Wahrscheinlichkeit immer anders bewertet als ein negativer.

Anfang der 80er-Jahre mussten sich alle Lehrer und Lehrerinnen jährlich als TBC-Vorsorge in einem Schirmbildwagen röntgen lassen. Das Gerät entsprach nicht dem technischen Standard, den es haben sollte. Die dagegen protestierende Gewerkschaft wurde jedoch mit dem Hinweis auf die Kostenbefreiung für den Vorgang beschwichtigt. Zudem hing ein Zettel an der Tür mit der Aufschrift: „Das Risiko durch diese Strahlung krank zu werden ist genauso hoch wie die Chance auf einen Lottohauptgewinn“. Naja, dachte ich damals, viele setzen wöchentlich auf ihr Lottoglück.

#### **Globale Risiken als Wetteinsatz**

Betrachten wir dieses Positiv-Negativ-Denken auf einer globaleren Sicht, so müssen wir erkennen, dass der Umgang mit unserer Ressource Erde einem Glücksspiel ähnelt. Wir setzen darauf dass es schon gut gehen wird oder dass irgendwann jemand schlaue Lösungen für die von uns geschaffenen Probleme haben wird oder dass wir uns geirrt haben und wir gar nicht das Problem sind. Und immer dann wenn der negative Ausgang der Wette Regionen trifft, sei es in Form von Flutkatastrophen oder Dürren oder Bränden oder Schlammlawinen oder Meereswasseranstieg, dann kommt in uns der Gedanke hoch, Glück gehabt zu haben. Was wohnen die auch im Flusstal oder in Dürregebieten. Es ist so etwas wie umgekehrtes Lotto: alle leben über ihre Verhältnisse und das Schicksal spielt Lottofee. Den Einsatz bezahlen einige wenige – den Gewinn haben sehr viele. Bei so einer Erkenntnis würde sich erst etwas ändern, wenn eine Mehrheit negativ betroffen ist.

Bei den Wetten auf Wertpapieren – die, die in den 70er-Jahren zulässig waren, musste ja ein möglicher Verlust in Form von Geld oder Wertpapieren hinterlegt werden, und zwar komplett. Bei der Wette auf einen guten Ausgang unserer Lebensweise hinterlegen andere die Sicherheit. Und wenn die Wette verloren geht, ist die Sicherheit nicht mehr da. Das kann auf die ungeborene Generation bezogen werden, deren Lebensgrundlage wir (genauer eine Milliarde der acht Milliarden Weltbewohner) verspielen. Schaffen wir es nicht Ziele einzuhalten, die die Wissenschaftler, zum Beispiel die des Weltklimarates, als zwingend angehend, so wird die Welt für die nächste Generation eine andere sein, und zwar eine mit weniger Möglichkeiten, mehr Beschränkungen und weniger Wohlstand (nach heutiger Lesart). Der Begriff Ökodiktatur wird dann nicht mehr auf politische Parteien bezogen werden, sondern das Ökosystem selber ist der Diktator. Die Zeiten in denen Freiheit genutzt werden konnte um diese Ökodiktatur abzuwenden sind dann verspielt worden. Wette verloren!

#### **Das Glücksspiel der Atomkraft**

Die unglaublichste Absicherung von Risiken ist die Versicherung für Kernkraftwerksunfälle. Die Energieunternehmen hatten damals kein Interesse daran AKWs zu bauen, da sie wegen der möglichen immensen Schadenssummen als nicht versicherbar galten. Erst als der Staat das Risiko übernommen hatte, gingen die ersten AKWs dann auch ans Netz. Auch hier gilt: alle wollten billigen Strom und alle haben fest damit gerechnet, dass es keine Unfälle gibt. Die ungelöste Frage der Entsorgung des Atommülls entspricht mal wieder der Position des ungefragten Stillhalters. Die nächsten Generationen müssen die Kosten der verlorenen Wette einlösen. Tausende Generationen zahlen dafür dass zwei Generation billigen (weil falsch gerechneten) Atomstrom hatten.

### **Die Grenzen der Demokratie**

Anhand des demokratischen Umgangs mit einer solchen Hochrisiko-Technologie lässt sich zudem auch die Grenze der Demokratie veranschaulichen, insbesondere der direkten Demokratie. Hat ein politischer Entscheid nichtumkehrbare Folgen, so können Nutznießer des Entscheides nicht irreversibel in das Leben anderer und zukünftiger Generationen eingreifen.

Interessant ist, dass ausgerechnet diejenigen politischen Stimmen sich für Atomstrom aussprechen, die bei den Staatsschulden von einer unerträglichen Last für die nächste Generation reden. Über diese Schulden wird noch zu sprechen sein. Ein zweites Beispiel für eine solche Grenze ist die Gentechnologie, ein drittes jedes menschliche Handeln, dass zum Artensterben führt. Alles irreversibel!

### **Die Psychologie des Wettens**

Betrachten wir die Gemeinsamkeit der Wetten: das Lottospiel und die Wette um die Zukunft dieser Erde, so stellt sich die Frage: Warum setzt unser Gehirn immer eher auf positive Wettausgänge? Wir hören oft, dass wir das halb leere Glas als halbvoll bezeichnen sollen.

Ein Buch zum Thema Risiko hat mich besonders beeindruckt, „Der schwarze Schwan“ vom ehemaligen Optionshändler Nassim Nicholas Taleb. Schwarze Schwäne gab es nicht, bis zu dem Zeitpunkt, als einer 1697 in Australien gesehen wurde. Dieses völlig unerwartete Ereignis steht für Nassim für all das, was für uns nicht vorstellbar ist, aber theoretisch möglich. Nachträglich werden für diese Ausreißer-Ereignisse vereinfachte Erklärungen gesucht und oft gefunden, aber erst im Nachhinein. Taleb unterstellt Banken und Aktienhändlern eine hohe Verwundbarkeit gegenüber Schwarzen Schwänen.

Nach ihm gibt es drei entscheidende Missverständnisse:

- die Illusion, gegenwärtige Ereignisse zu verstehen,
- die retrospektive Verzerrung historischer Ereignisse und
- die Überbewertung von Sachinformation, kombiniert mit einer Überbewertung der intellektuellen Elite.

Taleb sieht es als müßig an, Schwarze Schwäne vorhersehen zu wollen. Sie zeichnen sich ja gerade durch ihr unerwartetes Erscheinen aus. Ihm geht es darum, Stabilität und Robustheit gegenüber negativen Schwarzen Schwänen zu erreichen. Selbst die Prüfung der EZB hinsichtlich der Krisenanfälligkeit von Banken kann nur die weißen Schwäne berücksichtigen.

Taleb glaubt, dass die meisten Menschen fest davon überzeugt sind, es gebe nur weiße Schwäne. Schwarze Schwäne werden ignoriert, weil es angenehmer ist, die Welt als geordnet und verständlich zu betrachten. Taleb nennt diese Blindheit „platonischer Fehlschluss“ und legt dar, dass er zu drei kognitiven Verzerrungen führt:

- Narrative Verzerrung: Das nachträgliche Schaffen einer Erzählung, um einem Ereignis einen plausiblen Grund zu verleihen
- Ludische Verzerrung: Der Glaube daran, dass der strukturierte Zufall, wie er in Spielen anzutreffen ist, dem unstrukturierten Zufall im Leben gleicht. Taleb beanstandet die unreflektierte Anwendung von Modellen der modernen Wahrscheinlichkeitstheorie wie dem Random Walk
- Statistisch-regressive Verzerrung: Der Glaube, dass sich das Wesen einer Zufallsverteilung aus einer Messreihe erschließen lässt.

Insbesondere vom Glauben an einer Zufallsverteilung leben ja die Anlageberater, die ihren Kunden Charts von Kursverläufen zeigen und erklären, dass daraus genau die Zukunft ablesbar ist. Aber auch das Geschäft mit der Angst spielt bei Wetten mit. Schließt jemand eine Lebensversicherung ab, so wettet er auf seinen vorzeitigen Tod (den er natürlich nicht will), damit die Versicherung mehr auszahlt, als sie bisher an Prämien eingenommen haben. Also folgt der Versicherer sehr gerne der Angst des Versicherungsnehmers und geht von einem frühen Sterbedatum aus und nimmt ordentlich Prämien vom Versicherten. Schließt man jedoch eine Versicherung mit einer lebenslänglichen Rentenzahlung ab wird eine andere Sterbetafel genommen. Sie weist für jetzt Geborene durchschnittliche Lebenserwartungen auf, bei denen man nur ungläubig die Augen reibt: über 100 Jahre als Durchschnitt. Da müssen die Versicherungen während der Ansparphase natürlich hohe Beiträge nehmen um dieses enorme Risiko zu decken. So argumentieren sie zumindest. Es kommt also darauf an, worauf man wettet.

Eigentlich ist jeder Aktienverkauf an der Börse der nicht aus Not gemacht wurde, weil das Geld gebraucht wurde, eine Wette. Der Verkäufer wettet, dass der Kurs nicht mehr steigt und mit dieser Aktie kein Gewinn mehr zu machen ist. Der Käufer hingegen geht vom Umgekehrten aus. Die Profispekulanten machen diese Wetten natürlich mittels Termingeschäfte, wobei die real existierenden Aktien weltweit nur ein Bruchteil des Wettgeschäftes ausmacht. Gewinnt der Verkäufer der Aktien die Wette, so hat der Käufer zu viel gezahlt, umgekehrt sind dem Verkäufer Gewinne entgangen. Fällt der Aktienkurs so hat der Verkäufer die möglichen Verluste einem anderen aufs Auge gedrückt. Bei Kursverlusten liest man gerne in den Börsennachrichten, dass Kapital vernichtet wurde. Das betrifft aber nur die Bewertungsebene der Aktie. Geld wird dabei nie vernichtet, es wechselt nur den Besitzer: vom Verlierer der Wette zum Gewinner.

Ein wichtiger Mensch soll mit einem seiner kernigen Sprüche soll nicht unerwähnt bleiben. Es ist Hermann-Josef-Abs, der wahrscheinlich mächtigste Deutsche im 20. Jahrhundert. Er war Wehrwirtschaftsführer unter Hitler, saß am Tisch beim Londoner Schuldenabkommen, beriet die ersten Bundeskanzler der Republik, gründete die KfW, war lange Zeit Vorstandsvorsitzender der Deutschen Bank und Aufsichtsratsvorsitzender fast aller großen deutschen Unternehmen. Und er war Bankier und nicht Bänker. Den Verstoß gegen das Bankgeheimnis in der Causa Kirch gegen Breuer hätte er nie begangen, auch nicht wie Kopper den Verlust der Deutschen Bank beim Fall des Immobiliencycoons Jürgen Schneider nicht Peanuts genannt. Bankiers agierten stillschweigend über Kunden und lautlos. Und noch eins: sie spekulieren nicht. Abs: Ich habe mit Prognosen gute Erfahrungen gemacht, ich habe nie welche abgegeben!

Unternehmer sind die Personen, denen nachgesagt wird, insbesondere von Risiken abhängig zu sein aber auch mögliche Chancen zu sehen. Der Gegensatz ist für viele das Berufsbeamtentum. Mein Vater war sein Leben lang ein solcher „riskierender Unternehmer“. Sein Großvater war ja der, der als Lokführer mit Grundstücken Geld gemacht hatte, seine Tochter wiederum, also meine Großmutter, hatte ein Lebensmittelgeschäft und war später Handlungsreisende. Sie fuhr mit ihrem Käfer von Bauernhof zu Bauernhof, packte ihre Musterkoffer aus und nahm dann Bestellungen der Bauern



entgegen. Mein Vater hatte dieses Kaufmanns-Gen wohl mitbekommen. Nach einer kaufmännischen Lehre und kurzer Zeit der Arbeitslosigkeit übernahm er den Laden seiner Mutter und machte ein Hutgeschäft mit Laufmaschinen-Reparatur-Annahme daraus. Meine Mutter lieferte mit ihrer Ausbildung zur Modistin (Hutmacherin) die benötigten Sachkenntnisse. Als die Nylonstrümpfe aufkamen war der Begriff Laufmaschenreparatur verschwunden und mit ihm die dazu gehörenden Geschäft. Anfang der 50er-Jahre wurde mein Vater dann selbstständiger Süßwarengroßhändler. Dann folgte ein Unternehmen dem nächsten: Süßwareneinzelhandel, Konditorbetrieb für Tiefkühltorten, Honigkuchen-Marktstände, Edeka-Laden, Spielwarengroßhandel für Kioske und Lebensmitteläden, Großhandel für Töpferware aus dem Westerwald, Import und Großhandel für Sylvester Feuerwerk, Wundertütenherstellung. Erst das letzte Unternehmen war erfolgreich.

Ich leitete mit einer Kollegin drei Jahre für Hessen den Modellversuch der Kultusministerkonferenz „Grundlegung einer Kultur unternehmerischer Selbständigkeit in der Berufsbildung“. Zuvor hatte ich mit mehreren KollegInnen ein Schülerunternehmen an meiner Schule gegründet – deshalb die Wahl auf uns Beide. Ein Ziel war es SchülerInnen auch die Möglichkeit der Selbstständigkeit aufzuzeigen. Sie sollten abschätzen lernen, ob sie die benötigten Fähigkeiten dazu mitbringen. Soft skills (soziale Kompetenzen) wie Teamfähigkeit, Risiken einschätzen können, überzeugen können waren gefragt. Wenn ich die Persönlichkeit meines Vaters vor Augen habe, sind die vielen fehlgeschlagenen Unternehmen (die uns als Familie aber immer über Wasser gehalten haben) kein Beleg für das Vorhandensein der im Modellversuch herausgearbeiteten soft skills. Für ihn als Rheinländer galt eher das Kölner Grundgesetz:

§ 1: Et es wie et es. (Es ist, wie es ist. Es gibt manche Dinge, die kann man eben nicht ändern und manchmal muss man eben den Tatsachen ins Auge sehen, auch wenn es einem nicht immer gefällt.)

§ 2: Et kütt wie et kütt. (Es kommt wie es kommt. Das geht in eine ähnliche Richtung, wie Paragraph 1. Es gibt einen Lauf der Dinge, bei dem man Sachen vielleicht nicht ändern kann und man sich einfach fügen muss.)

§ 3: Et hätt noch emmer joot jejange. (Es ist noch immer gut gegangen. Wird schon. Irgendwie. Wir schaffen das schon. Wie früher auch. Am Ende fügt sich alles zum Guten, auch wenn wir wissen, dass wir vielleicht auf dem Holzweg sind.)

§ 4: Wat fott es, es fott. (Was weg ist ist weg)

Wie sehen Wetten im Lichte dieser Paragraphen aus, wenn andere die Zeche zahlen?

#### **4. Die Stiftung „Erde“ des großen Unbekannten**

Erde – das ist für die einen das Ergebnis einer göttlichen Schöpfung, für andere dem Urknall folgend aus zufälligen Entwicklungen entstandenes Universum mit diesem bisher einen bekannten Planeten, auf dem Leben möglich ist. Wir werden sehen dass unser Handeln unabhängig von dieser Glaubensfrage ist.

Unsere Lebensgrundlage ist all das was uns im Laufe der Evolution erschaffen hat. Wir sind die Antwort auf den biologischen Mikrokosmos um uns herum – so wie jedes andere Lebenswesen auch. Hätte dieser Mikrokosmos keine Kamillepflanzen gehabt so wäre die Kamille für uns kein Heilmittel. Die Verbreitung des Menschen über alle Klimazonen der Erde zeigt wie anpassungsfähig wir sind und dass die Evolution uns immer noch verändern kann. Je weiter wir uns aber von unserem Mikrokosmos entfernen umso größer wird die Wahrscheinlichkeit, dass wir uns nicht mehr anpassen können, wie die Freisetzung atomarer Strahlen in unserer Atmosphäre zeigt. Zudem ist dieses Entfernen nicht mehr nur auf die Generation beschränkt die handelt, sondern noch für viele Generationen danach wirksam. Die heutige sogenannte „natürliche“ Radioaktivität in der Atmosphäre stammt von den Atomversuchen der USA in den 40er und 50er Jahren (Die Naivität im Umgang mit atomarer Strahlung ist wunderbar im Film The Atomic Café von 1982 zu sehen). Spätestens da beginnt das Zeitalter Anthropozän. Das Freisetzen genveränderter Organismen, das Artensterben, Leben im Umfeld von riesigen Monokulturen sind ein permanentes Ausloten dessen, was für uns noch erträglich ist. Das Einhalten dieses gigantischen Feldversuches nennen wir Naturschutz. In Wirklichkeit ist aber immer ein Schutz unserer Lebensbedingungen, also Menschenschutz.

#### **Die Erde als Stiftung**

Als ehemaliger Bankkaufmann ist es für mich einfach mir eine Stiftung vorzustellen, aus deren Erträge ein bestimmter Zweck erfüllt wird. Denken wir an die Bundesstiftung „Warentest“. Die Erträge der Stiftungen können je nach Anlage des Vermögens natürlich schwanken. Das hat in der Phase von Niedrigzinsen massive Auswirkungen auf die Erfüllung des Stiftungszweckes. In den USA mussten stiftungsabhängige Universitäten Professoren entlassen und ihr Studienangebot reduzieren. Was aber nachhaltig die Finanzierung des Stiftungszweckes schädigen würde, wäre eine Entnahme aus dem Stiftungskapital. Das würde selbst bei gleicher Rendite die zukünftigen Möglichkeiten beschneiden und zwar in einem progressiv fallenden Verhältnis. Angenommen eine Stiftung hat ein Kapital von einer Million Euro und festen Erträgen von 50.000 Euro jährlich. Entnimmt man jedes Jahr genau diese Summe, so bleibt das Kapital unberührt. Werden aber jährlich 70.000 Euro entnommen, dann sind nach 10 Jahren nur noch 820.000 € übrig. Der Ertrag ist dann nur noch 41.000 €. Werden immer noch 70.000 € entnommen, so sind das nicht mehr 20.000 € sondern 29.000 € zu viel. Genauso machen wir es mit der Stiftung Erde. Global wurde 1970 so viel entnommen, dass im Folgejahr das gleiche möglich gewesen wäre. Wurde aber nicht! 2024 wurde der sogenannte Erdüberlastungstag schon am 1. August erreicht. An diesem Tag waren die Erträge verbraucht und der Rest des Jahres vom Kapital gelebt. Der Kapitalstock „Erde“ hätte das 1,7fache der realen Erde haben müssen. Bezieht man die Entnahme nur auf Deutschland, so war dieser Erdüberlastungstag schon am 2. Mai erreicht. An unserem Beispiel „Stiftung mit 1 Million Kapital“ betrachtet ist die mögliche Entnahme nur noch 6.484 € - und wir sprechen noch nicht vom Wiederauffüllen des Kapitals. Bei einem wirtschaftlichen Nullwachstum und angenommener gleicher Ressourcenentnahme steht diese Zahl der tatsächlichen Entnahme von 70.000 € gegenüber. Man braucht sehr viel Phantasie um selbst bei einem Nullwachstum die Erdbelastung auf unter 10 % zu sehen. Vielleicht muss die Theorie des Degrowth – eine Welt mit Minuswachstum – erhalten, die jedoch nicht für alle Länder gelten kann. Solange Grundbedürfnisse in vielen Ländern nicht befriedigt

werden können, muss dort ein Wachstum zur Deckung genau dieser Bedürfnisse möglich sein. Über Wachstum, national und global, wird in einem späteren Kapitel zu sprechen sein.

### **Wer zahlt den Preis**

Auf wessen Kosten lebt dann der Teil der Menschheit, der den Ertrag dieser 1,7 Erden verbraucht, obwohl wir ja nur eine Erde haben? Mit China sind es 2,5 bis 3 Milliarden Menschen von 8 Milliarden, die über die (Stiftungs-)Verhältnisse leben. Es sind neben den Minderentnahmen der anderen 5,5 bis 5 Milliarden Menschen genau diejenigen, die noch nicht geboren sind, die nächste Generation. Unser Wettpartner aus dem ersten Kapitel, die darauf hoffen (müssen), dass wir die Erderwärmung in den Griff bekommen, unser Atommüllproblem lösen, das Artensterben stoppen und auch rückgängig machen können, den Weltraummüll einsammeln können, die Meere wieder plastikfrei bekommen und so weiter. Geht die Wette verloren zahlen nicht die Verursacher, sondern diejenigen, denen die Wette ungefragt aufgedrückt wurde.

### **Die Erde als Vermächtnis**

Da dieser Planet mit dem besonderen (da reflexionsfähigen) Lebewesen Mensch wie jedes andere Lebewesen auf Zukunft angelegt ist, kann man den Planeten nur als Stiftung betrachten. Der Kalenderspruch „Wir haben uns die Erde von unseren Kindern nur geborgt“ ist ein anderer Ausdruck für diesen Tatbestand. Bei jeder Stiftung gibt es ein Kapital sowie die Erträge daraus. Aus menschlicher Sicht kann das Kapital nur so definiert werden, dass es die Biosphäre ist, die uns selber als evolutionäre Leistung hervorgebracht hat.

In der Nähe meiner Geburtsstadt Mönchengladbach ist der Braunkohleabbau Garzweiler. Als 2023 die RWE die Erweiterung durchführen wollte wurde der Hambacher Forst und das Dorf Lützerath besetzt. Die Klimaaktivistin Luisa Neubauer ließ sich mit einem Buch fotografieren und zitierte anschließend daraus. Es war das Hauptwerk des in Mönchengladbach geborenen Philosophen Hans Jonas (1903 – 1993). Sein „Das Prinzip Verantwortung“ begründet eine die Ethik, die genau in die Zeit passt. Mit der Atomenergie und der Gentechnik wurde deutlich, dass eine Sicherheit in der Abschätzung der komplexen Technikfolgen kaum zu erlangen sein. Er propagierte die „Heuristik der Furcht“ nach der die schlechtere Prognose der besseren vorzuziehen sei. Der Mensch hat Verantwortung für sein Handeln und damit Verantwortung für das Vorhandensein von Wesen mit der Verantwortungsfähigkeit. Er erweitert den Kant'schen Imperativ: „Handle so, dass Wirkungen deiner Handlung verträglich sind mit der Permanenz echten menschlichen Lebens auf Erden. Oder negativ ausgedrückt: Handle so, dass die Wirkungen deiner Handlung nicht zerstörerisch sind für die künftige Möglichkeit solchen Lebens.“ Ein Stiftungskapital „Erde“ kann das Bild einer solchen Permanenz sein.